

ist bitter- bis kratzend sauer; andere Krankheiten verraten sich durch Geruch nach faulen Eiern (Böcksern des Weines) oder nach Harn (Mäuseln), nach gedörrtem Obst (Rahnigwerden), der Geschmack ist oft ekeleregend; bei zähem Wein ist wohl der Geruch normal, der Geschmack ist milde, oft an Gummilösung erinnernd, hie und da süßlich, beim Ausgießen in Fäden wie Honig fließend. Am leichtesten wäre wohl die Tätigkeit des Kahmpilzes übersehen, der nur im höchsten Stadium den Geruch beeinträchtigt (nach ranzigem Fett), den Geschmack aber milder, im vorgeschrittenen Stadium allerdings leer und schal macht. Immerhin aber ist die charakteristische Kahlmhaut ein Hinweis auf die schwere Krankheit.

Gegen manche Trübungen läßt sich leicht Abhilfe schaffen. Trübt sich z. B. der Wein, wenn er mehrere Tage in einer angebrochenen Flasche steht, dann benütze man kleinere Boutellen, sei es, daß der Wein gleich von Anfang an in solche abgezogen wird, sei es erst dann, wenn er vom Lager weg zum Altar gebracht wird. Die Flaschen sind nicht selten viel zu groß. Wenn sie dann noch dazu irgendwo am Fensterstock der Sakristei herumstehen, unbekümmert, ob sie tagsüber von den Sonnenstrahlen getroffen werden, so sind ja Trübungen durch Hefe- oder Essiggärung fast unausbleiblich.

Trübt sich der Wein im Keller schon, dann wird es freilich trotz der normalen Geschmacks- und Geruchseigenschaften gut sein, einmal eine Flasche an die Bezugsstelle einzusenden und untersuchen zu lassen. Man wird dort eruieren können, ob die Trübung durch zu warme oder kühle Lagerung, durch Unsauberkeit in der Behandlung der Flaschen u. s. w. verursacht ist.¹⁾

Linz.

Rudolf Fattinger.

X. (Zum Aufsatz: Die liturgische Bewegung unter den deutschen Katholiken — Th.-pr. Qu.-Schr. 1930, H. 1) erhielten wir folgende Zuschrift:²⁾

Berichtigung.

Der Aufsatz des Herrn P. Lektor Dr H. Dausend O. F. M. „Die liturgische Bewegung unter den deutschen Katholiken“ (diese Zeitschrift 83. Jg. 1930, Heft 1, S. 47—59) enthält einige Angaben, die mich leider zu einer Berichtigung zwingen, da sie

¹⁾ Näheres bei Fattinger R., *Pastoralchemie*. Eine Orientierung über die sakramentalen Materien, liturgischen Metalle, Textilien und Beleuchtungsstoffe nach den kirchlichen Bestimmungen. 8¹ (VIII u. 180). Freiburg i. Br., Herder, S. 72—88.

²⁾ Ausnahmsweise geben wir dieser Zuschrift Raum, obwohl sie keine Berichtigung von Tatsachen, sondern Gegenkritik enthält. Mit der Erwiderung des Verfassers jener Abhandlung, gegen welche die Zuschrift sich wendet, wird die Auseinandersetzung in dieser Zeitschrift endgültig abgeschlossen.

Redaktion der Th.-pr. Qu.-Schr.

nicht nur sachlich unrichtig sind, sondern auch durch die Anschuldigung, daß eine Aufstellung von mir „gegen das Dogma verstößt“, einen persönlichen Angriff bedeuten. Ich stelle daher fest:

1. In der Darstellung der Mysterienlehre (d. h. der Lehre, daß die katholische Liturgie die sakramentale Gegenwärtigsetzung der Heilstat Christi ist) vermischt Dausend Texte von mir mit Angaben aus einem Aufsatz von P. Umberg S. J., der gegen mich polemisierte, indem er der Mysterienlehre Konsequenzen zuschrieb, die ich nie gezogen habe. Er erweckt dadurch bei dem nicht unterrichteten Leser den Eindruck, als ob diese absurden Konsequenzen tatsächlich zu der Mysterienlehre gehörten.

2. Eine noch größere Irreführung des Lesers bedeutet es, wenn Dausend S. 50, Anm. 5 schreibt: „In seiner ‚Erklärung‘ in JfLw 8 (1928), 440 ff. kommt er (Casel) zu einer Aufstellung, die gegen das Dogma verstößt. Vgl. L. Eisenhofer, Konnten Laien jemals die heilige Messe feiern? in: Klerusblatt 10 (1929), 41 ff.“ Zunächst wäre es bei der Weitergabe einer so schweren Beschuldigung gegen einen katholischen Priester Pflicht Dausends gewesen, nachzuprüfen, ob denn diese Anklage zu Recht bestehe, oder wenigstens auf meine Gegenerklärung im selben Klerusblatt zu verweisen, aus der hervorgeht, daß von einem Verstoß gegen das Dogma in keiner Weise gesprochen werden kann. Dazu kommt aber, daß der von Dausend zitierte Artikel Eisenhofers sich gar nicht auf die Mysterienlehre bezieht, über die doch Dausend hier berichtet. Der uneingeweihte Leser aber muß selbstverständlich den angeblichen Verstoß gegen das Dogma der Mysterienlehre zuschreiben.

3. Die Bemerkungen S. 49, Anm. 3, daß nämlich Casel „JfLw 6 (1926), 113—204 . . . ausdrücklich einige seiner Ansichten aufgibt“, und S. 50, Anm. 5, „Casel . . . modifiziert die früheren Ausführungen“ erklären sich wohl daraus, daß Dausend diese Arbeiten nicht oder nicht genau gelesen hat und sich nur auf die Kritik Umbergs stützt; denn in den Arbeiten ist von aufgegebenen oder modifizierten Ansichten nichts zu finden, schon deshalb nicht, weil es sich nicht um meine Ansichten, sondern um die altkirchliche Tradition handelt.

Maria Laach P. Odo Casel O. S. B., Dr theol. et phil.

Erwiderung.

1. Jeder, der meine Ausführungen aufmerksam liest, sieht, daß ich genau zwischen den einzelnen angeführten Texten unterscheide. Jeder kann auch auf den ersten Blick erkennen, welches fremde und welches meine Worte sind. Er sieht auch, daß die

„absurden Konsequenzen“ Casel nicht gezogen hat. Sie ergaben sich aber für den, der sie folgerichtig weiterdenkt, aus Casels Prämissen

2. Die Bemerkungen S. 50, Anm. 5 sind nicht eine dogmatische Wertung der Mysterientheorie, sondern von Ausführungen, die mit der ganzen Mysterienauffassung Casels zusammenhängen. Sie richten sich gegen eine Stelle in seinem Aufsatz: Die Mönchsweihe (JfLW 5, 1926, 2) und die Erklärung in JfLW 8 (1929) 442, wo er behauptet, charismatisch Begabte hätten ohne Ordo die heilige Eucharistie feiern, also konsekrieren können. An letzter Stelle versteigt er sich sogar zu dem Satze: „Aber das Dogma will doch gewiß nicht Tatsachen des Urchristentums, die von der Schrift selbst bezeugt sind, leugnen.“ Wie er seine Behauptungen mit dem Dogma in Einklang bringen will, ist Casels Sache. Gewundene Erklärungen, wie er sie nachträglich im Klerusblatt 10 (1929), 660 abgegeben hat, rechtfertigen sie nicht.

3. Zu den Bemerkungen S. 49, Anm. 3 und S. 50, Anm. 5 glaubte ich berechtigt zu sein, weil:

a) Casel in JfLW 6 (1926), 202 sich selbst die Frage stellt: „Gibt nicht die Tradition so gut wie ausschließlich die Passion als Gegenstand des Gedächtnisses an? . . . Und ist die Messe nicht so deutlich in ihrem Ritus Leidensgedächtnis?“ Er selber bemerkt dann S. 203: „Dazu ist zu sagen, daß die Liturgie immer (von Casel selbst gesperrt) die Passion erwähnt; alle anderen Herrentaten können fallen, diese nicht. Andererseits nennt die Tradition auch zuweilen die Auferstehung, ferner die Geburt.“

b) Weil er im JfLW 6 (1926), 113—204 doch nicht ohne Grund nur vom „Mysterium der Meßliturgie im Lichte der Tradition“ handelt.

c) Weil er im JfLW 8 (1929) u. a. 146 f. erklärt: „Jede neue Idee stürmt wie der Lenzesturm mit einer gewissen Rücksichtslosigkeit heran. Darin liegt ihre Kraft, ihr Siegesmut. Hätte sie diese scheinbare Einseitigkeit nicht, so wäre sie von vorneherein zur Unfruchtbarkeit verurteilt. Aber es könnte dadurch auch manches Gute mitzerstört werden. Es ist daher, aufs Ganze gesehen, durchaus nützlich, wenn die Vertreter des zur Zeit Herrschenden ihr Erbe stützen und verteidigen. So wird allmählich der Ausgleich gefunden in einem fruchtversprechenden Sommer“ (S. 146 f.).

Gladbach-Rheydt.

P. Dr Hugo Dausend O. F. M., Lekt. d. Theol.